

Freundschaften

Die Fähigkeit nach menschlicher Nähe ist uns immanent. Das Bedürfnis zur Freundschaft ist erworben. Als Freund glaubt man dem Freund/der Freundin und man glaubt an sich; wir können uns nur als befreundet erleben, wenn *wir uns* als Freunde betrachten. Da wir von emotionaler Nähe zu anderen Menschen „abhängig“ sind, ist auch Freundschaft eine riskante Tugend; denn alles was uns viel bedeutet, kann uns auch schwer verletzen. Die *Verlässlichkeit* ist eine tragende Säule von Beziehungen.

Wie im zwanglosen Austausch zu (oft mehreren) Freunden, kann man auch mit sich selbst wertschätzend umgehen. In der Freundschaft spielt auch die *Leiblichkeit* eine Rolle; nicht nur die Chemie, sondern auch die Physik muss stimmen. Man betrachtet sich wechselseitig als attraktiv; insofern hat Freundschaft immer auch eine erotische Komponente, dies unabhängig vom Geschlecht oder von der sexuellen Ausrichtung der Freunde.

Es ist die *Art zu sein*, die wir am anderen mögen und die wir im Umgang „mit der Welt“, schätzen. Der Lebensstil, die Haltung (Gesinnung) und die Bereitschaft, etwas in die Freundschaft zu investieren sind weitere tragende Faktoren einer gelingenden, erfüllten Beziehung. Solch eine Beziehung basiert auf Ebenbürtigkeit. Im Zeichen gegenseitiger Zuneigung wird auch Außenstehenden deutlich, dass Freunde im wechselseitigen Vertrauen und gegenseitiger Unterstützung verlässlich gute Freunde sind. Philosophisch formuliert: Wir sind als Freund auch immer der Andere.

Gemeinsame Aktionen, Erlebnisse und Aufgaben sind frei vom Bestreben nach Vorherrschaft oder Konkurrenz. *Wechselseitiges Wohlwollen* ist ein weiteres Kennzeichen von Freundschaft; einer lässt den anderen gut aussehen und gönnt ihm Achtung und Wertschätzung durch andere. Freunde „benutzt“ man nicht; Freundschaft folgt nicht einer Zweck- oder „Ideologie“-absicht; man denkt dabei nicht in Vorteilsperspektiven. Aber: miteinander freundlich umzugehen, ist noch kein Zeichen von Freundschaft. Eine professionelle Freundlichkeit steht immer im Verdacht, einer nutzbringenden, opportunistischen Heuchelei. Ein natürliches, freundliches Wesen wird sich aber auch in schwierigen Situationen nicht verbergen.

Es ist ein Kennzeichen der Fähigkeit zur Freundschaft, mit sehr *unterschiedlichen Menschen* befreundet sein zu können. (Diese Personen haben oft kein Verständnis dafür, dass man „mit dem oder der da“ befreundet ist...? Freunde meiner Freunde müssen nicht meine Freunde sein!). Unterschiedliche Freunde sprechen bei mir unterschiedliche Seiten oder Bedürfnisse an. Man lebt so viele Selbste, wie man Freunde hat.

Ein schwieriges Feld besteht im Bemühen, *Freundschaft gegen Liebe abzugrenzen*. Ist „Freundschaft Liebe ohne Flügel“ (Lord Byron)? Freundschaft „geht“ ohne sexuelle Liebe, diese aber nicht, ohne Freundschaft. Ist Liebe endlich und Freundschaft ein dauerndes Lebenswerk? In einer Liebeslebensgemeinschaft sind die Rollen oft klar verteilt, dort versuchen zwei Menschen sich wechselseitig zu ergänzen, eins zu werden; in der Freundschaft sollten aus jedem zwei werden und bleiben. Und gibt es nicht viele Möglichkeiten, Menschen zu lieben (den Ehe-Partner, die Kinder, die Eltern, auch die Freunde, sich selbst...)? Das verbindende „Band des Blutes“, die Sorge und Fürsorge für Angehörige, das Zusammenleben, gemeinsames Gut und Tun, die gelegentlichen Stürme des Lebens machen die Liebe zu einem fragilen, zeitlich befristeten Phänomen. In der Freundschaft bläst dagegen über eine sehr lange Zeit der gleichmäßige Wind des wechselseitigen Interesses und Verständnisses, eben auch oder gerade in kritischen Situationen. Während ein Liebesverhältnis zerbrechen kann, wird eine Freundschaft sich höchstens abkühlen oder vertrocknen und - meist - friedlich „auslaufen“. Mit dem Freund, der Freundin kann man in der Ferne leben und schweigen,

und trotzdem ist ein Freund jeder Zeit und unangemeldet willkommen. Die Wege zwischen Freunden sollten möglichst gepflegt sein.

Wir spüren, dass die aufgelisteten Unterschiede keine wirklich nur für die eine oder die andere Beziehungsform konstituierend sind. Es sind Definitionen, die sich – fälschlicherweise – oft an der praktizierten Sexualität festmachen. So wie in einer Ehegemeinschaft wohl das „Fremdgehen“ tabu ist/sein sollte (gilt das so absolut?), so betrügt oder verrät man auch keinen Freund. Vor dem Freund darf man laut denken; das ist in Liebesbeziehungen oft nicht „schicklich“ oder opportun. Für alle guten Beziehungen zu anderen Menschen wäre es gut, man könnte sie aus der Fülle (des Gebens) und nicht aus dem Mangel (des Haben-Wollens) heraus gestalten. Diese lebendigen Beziehungen werden weiterhin getragen von etwas Schwebenden, Dynamischen und Wirksamen, das man nicht wollen kann; es muss entstehen. Freundschaft kann weder befohlen, gekauft oder verordnet werden; in ihr muss man sein Verhalten auch nicht begründen oder rechtfertigen.

Miteinander sprechen, sich wechselseitig „berühren“ und sich ähnlichen Werten verbunden zu wissen, schafft Atmosphäre. „Der körperliche Aspekt, das leibliche Begehren, einen anderen nach einer langen Abwesenheit zu berühren“ ist uns auch noch – oder besonders? - im digitalen Zeitalter eigen. In der Fern-Beziehung müssen wir bei längerer Abwesenheit unsere Berührungsanregungen ständig „remoten“ – wenn nicht technische Apparaturen unser Bedürfnis nach haptisch-taktilen Stimulationen als Fernberührung übernehmen. „Heute ist es bereits möglich, die Bewegungen aller Körperteile durch Sensoren zu verfolgen und so Aktionen mit dem ganzen Körper live in der virtuellen Realität auszuführen“ (Eine gruselige Vorstellung).

Alle Beziehungen benötigen Verständnis für den anderen - auch wenn man nicht immer mit allen einverstanden sein muss; Vorbehalte wird es immer mal wieder geben. Auch das Zurückstellen des Egos ist bedeutsam für den Bestand einer guten Freundschaft. Die Zuwendung und die Zeit stimmen mild und gütig. Im Alter werden wir feststellen, welche ein Geschenk oder Glück Freundschaft ist – und wie sorgfältig man diese wertvolle Pflanze versorgen muss; denn man wird die Ernte der Apfelbäumchen, die man jetzt pflanzt, nicht mehr immer selbst genießen.

Dr. Knud Eike Buchmann